Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 22

Rubrik: Zur Belehrung und Unterhaltung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 15. Nov. 1943 — 37. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle:
Johann Hepp
Vorsteher der Taubstummenanstalt Zürich
Postcheckkonto VIII/11319 — Telephon 54.022

Nr. 22

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Belehrung und Unterhaltung

Das Asylrecht.

Asyl heißt Freistätte, Zufluchtsort, Obdach, Heim, Pflegeanstalt. Allen Notleidenden und unschuldig Verfolgten soll man Zuflucht und Hilfe gewähren. Das ist Christen- und Menschenpflicht. Unser Volk hat diese Pflicht von jeher als Ehrensache betrachtet.

Was ist nun das Asylrecht? Zunächst sei Folgendes festgestellt: Das Asylrecht bezieht sich nicht auf unsere Landsleute, auf die Leute des eigenen Landes. Schweizer dürfen jederzeit aus der Fremde zu uns, in ihr Vaterland, zurückkehren. Seit 1939 sind ihrer viele aus dem Auslande geflohen. Der Krieg hat ihnen dort alles geraubt. Ihre Häuser sind unter den Bomben zusammengebrochen. Ihre Geschäfte sind vernichtet worden. Bettelarm haben sie ihren bisherigen Wirkungskreis verlassen müssen. Wir haben sie als unsere Brüder und Schwestern aufgenommen. Und nun gehen sie in ihrer alten Heimat wieder dem Erwerbe nach.

Das Asylrecht bezieht sich nur auf die Fremden, die Ausländer. Es zählt zu den sogenannten Hoheitsrechten des Staates. Das heißt: Nur die Regierung kann einem Fremden gestatten, sich irgendwo bei uns niederzulassen und einem Beruf nachzugehen. Familien und Gemeinden dürfen Ausländer nicht von sich aus dauernd aufnehmen.

Das Asylrecht wird vor allem in unruhigen Zeiten beansprucht. In frühern Jahrhunderten stritt man sich des Glaubens wegen. Die Katholiken und die Reformierten führten oft Krieg miteinander. Da flüchteten sich viele tausend um ihres Glaubens willen aus dem Land ihrer Väter. Sie fanden eine neue Heimat bei ihren Glaubensgenossen in andern Kantonen und Ländern.

In neuerer Zeit streiten sich die Völker aus politischen Gründen. Die Politik betrifft den Staat, seine Macht und Größe, die Angelegenheiten der Volksgemeinschaft, das Verhältnis zu den andern Ländern usw. Schon vor hundert Jahren kamen viele politische Flüchtlinge zu uns. Sie waren Gegner der Regierung ihres Landes. Hatten ungerechte Richter getadelt. Waren für größere Freiheiten eingetreten. Das war ihnen zum Verhängnis geworden. Sie wurden von ihren Gegnern gehaßt und verfolgt. Und oft waren sie ihres Lebens nicht mehr sicher. Sie flohen und fanden bei uns ein Asyl.

Noch nie beherbergte die Schweiz so viele Flüchtlinge wie gegenwärtig. Ihre Zahl ist nach und nach auf rund 61,000 gestiegen. Und sie wächst noch täglich. In den letzten Monaten nahmen namentlich viele Italiener unser Asylrecht in Anspruch.

Wir beherbergen also bereits mehr Flüchtlinge, als die Kantone Uri, Nid- und Obwalden zusammen Einwohner haben. Wieder handelt es sich meist um Opfer des Glaubens und der freiheitlichen Gesinnung. Auch zahlreiche Kriegsgefangene haben sich zu uns geflüchtet.

Ein gesetzliches Anrecht auf unsern Schutz und unsere Hilfe haben die Flüchtlinge nicht. Wir haben sie aus freien Stücken aufgenommen. Leider nötigt uns die eigene Notlage Zu-

rückhaltung auf. An der Grenze wird jeder einzelne Fall geprüft. Wer nicht stark gefährdet ist, wird zurückgewiesen.

Die wachsende Zahl der Flüchtlinge bereitet unsern Behörden viel Sorge. Wir müssen die Leute nähren, kleiden, irgendwo unterbringen und zudem überwachen. Wir haben aber selbst Mangel an Wohnraum, Kleiderstoffen und Lebensmitteln. Es besteht auch die Gefahr, daß sie uns allerlei ansteckende Krankheiten ins Land einschleppen.

Zu jedem Recht gehört eine Pflicht. Wer irgendwo Gast ist, soll sich dem Gastgeber anpassen. Wir erwarten daher, daß die Flüchtlinge unsere Sitten und Gebräuche achten. Ja noch mehr: die geduldeten Ausländer müssen sich wie jeder Schweizer dem Gesetze fügen. Es ist ferner selbstverständlich, daß sie sich mit unserer einfachen Kost begnügen und nützliche Arbeit leisten. Und vor allem dürfen sie nicht Unfrieden stiften oder gegen ihre frühere Regierung hetzen.

Wer unsere Rechtsordnung schwer verletzt, verliert das Asylrecht. Wir dulden keine fremden Friedensstörer und Verbrecher in unserm Land. Schon manche unerwünschten Ausländer sind von der Polizei an die Landesgrenze gebracht worden. Sie sollen dorthin zurückkehren, woher sie gekommen sind.

Das Asylrecht bereitet unserm Land auch oft Unannehmlichkeiten nach außen. Viele fremde Machthaber sind sehr unzufrieden mit uns. Sie sehen es nicht gern, wenn wir Flüchtlinge aufnehmen. Nicht selten drohen sie uns sogar. Sie möchten unserm kleinen Land vorschreiben, was wir tun sollen. Doch dulden wir von Fremden keine Einmischung.

In dieser Hinsicht wird das Asylrecht bis zum Ende des Krieges noch viel zu reden geben. Jede der beiden Kriegsparteien beschimpft die Feinde als Kriegsverbrecher. Die Engländer und Amerikaner möchten die Nationalsozialisten (Anhänger Hitlers) und die Faschisten (Anhänger Mussolinis) nach dem Krieg vor ein Kriegsgericht stellen. Und in Deutschland hat man ähnliche Absichten dem Gegner gegenüber.

Im letzten Krieg war es ebenso. Der deutsche Kaiser Wilhelm floh nach Holland. Die Feinde verlangten seine Auslieferung. Doch die Holländer lieferten ihn nicht aus. Kaiser Karl aus Wien hielt sich lange Zeit in der Schweiz auf. Er war kein willkommener Gast. Es wäre aber unmenschlich gewesen, ihn wegzuweisen. Und darum gewährten wir ihm ein Asyl wie die Holländer dem Kaiser Wilhelm.

Was wird nach dem jetzigen Krieg geschehen? Wahrscheinlich werden viele Besiegte versuchen, in die neutralen (nicht kriegführenden) Länder zu flüchten. In Europa gibt es nur noch fünf oder sechs solche Länder: Irland, Schweden, die Schweiz, Spanien, die Türkei und teilweise Portugal. Die fliehenden Staatsmänner haben also keine große Auswahl. Es ist anzunehmen, daß einzelne in unserm Land Zuflucht suchen. Sollen wir ihnen das Asylrecht verweigern? Müssen wir sie ihren Feinden ausliefern?

Am besten wäre, es käme keiner über unsere Grenzen. Denn die Sieger werden ihre Auslieferung verlangen. Unsere Behörden werden aber selbst entscheiden, was zu tun sei. Sie werden wie im letzten Krieg unserer Ueberlieferung treu bleiben. Auch wenn sie mit ihren Entscheiden Unwillen erwecken sollten. Sie werden genau untersuchen, welche Flüchtlinge nach unserm Empfinden des Asylrechtes würdig sind. Den übrigen werden sie die Einreise verweigern.

Aus Physik und Chemie.

Fest, flüssig, gas- oder dampfförmig.

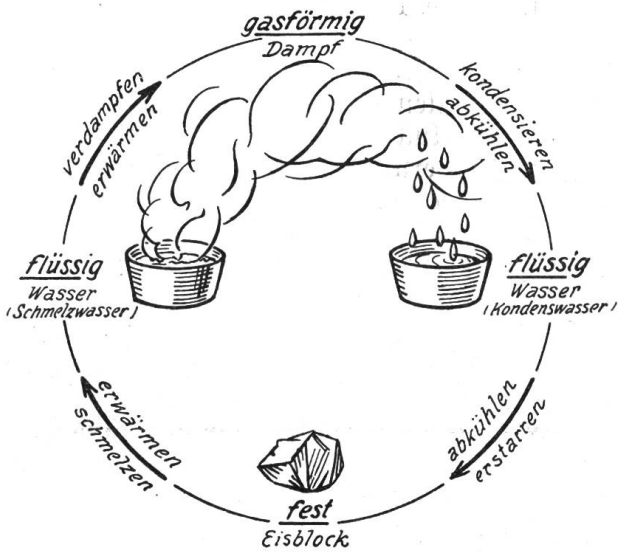
Wir haben bei der Kerze gesehen, wie die Wärme das feste Wachs geschmolzen hat. Das feste Wachs wurde flüssig. Die Wärme verwandelte das flüssige Wachs weiter in Dampf. Der gasförmige Dampf verbrennt.

So wird durch die Wärme aber nicht nur Wachs verwandelt, sondern noch viele andere Stoffe. Du kannst ein Stück Blei in einem eisernen Löffel erwärmen. Das feste Blei wird flüssig. Wenn man das flüssige Blei noch sehr viel mehr erwärmt, dann gibt es Bleidampf. Den darf man gar nicht einatmen, denn er ist sehr giftig. Auch Eisen und alle andern Metalle (Aluminium, Kupfer, Messing, Silber, Gold usw.) kann man schmelzen (flüssig machen) und verdampfen (gasförmig machen).

Wenn man Wachs schmelzen will, braucht man nicht so viel Wärme. Bei 60 Grad (60 °) fängt es schon an zu schmelzen. 60 ° ist der Schmelzpunkt von Wachs. Um Blei zu schmelzen, braucht es größere Hitze. Der Schmelzpunkt von Eisen aber ist noch höher (1500 °).

Wir machten eine Schulreise im Berner Oberland. Vom Faulhorn wanderten wir zur Schynigen Platte. Die ganze Bergkette ist aus Kalkstein. Da versickert das Wasser rasch. Wir

wollten abkochen. Aber wir fanden kein Waſſer. Alle Bachbette, alle Waſſergräblein und Brunnen waren trocken. In einem Tälchen entdeckten wir noch ein wenig Schnee. Schnell füllten wir unſere Kochkeſſel und ſtellten ſie über ein großes Feuer. Du weißt: Schnee und Eis ſind „feſtes“ Waſſer. Wir kochten alſo Schnee. Langſam ſchmolz er zu Waſſer. Aber dieſes Waſſer war noch eiskalt. Wir heizten immer ſtärker. Doch das Waſſer blieb kalt. Der letzte Schneeklumpen war geſchmolzen. Nun fing das Waſſer erſt an wärmer zu werden. Wir mußten aber noch tüchtig feuern, bis es kochte.



Unſer Suppen- und Tee-Waſſer war alſo zuerſt feſt geweſen (Schnee). Es brauchte ſehr viel Wärme, bis es ſchmolz und flüſſig wurde. Bei null Grad (0 °) ſchmolz der Schnee. (0 ° iſt alſo der Schmelzpunkt von Eis und Schnee.) Bis das Waſſer kocht, braucht es wieder ſehr viel Wärme. Wir wiſſen, daß kochendes (oder ſiedendes) Waſſer 100 ° heiß iſt. Da, bei 100 °, verwandelt ſich das flüſſige Waſſer in Waſſerdampf. Das Waſſer wird gasförmig. (100 ° iſt der Siedepunkt des Waſſers.)

Wir faſſen zuſammen: Damit ſich das feſte Eis in flüſſiges Waſſer verwandelt, müſſen wir viel Wärme zuführen. Damit das flüſſige Waſſer zu gasförmigem Dampf wird, braucht es noch mehr Wärme. Das feſte Eis, das feſte Metall wird durch die Wärme geſchmolzen. Das flüſſige Waſſer oder Metall wird durch die Wärme verdampft. —

Draußen iſt es kühl. In der Waſchküche ſteigt aus dem Waſchhafen Dampf empor. Er verteilt ſich in der ganzen Waſchküche. Der Dampf iſt warm. Ja, mit Dampf kann man ſich ſehr ſchwer verbrennen. Der warme Dampf kommt an die kalten Fenſter, an die kalten Mauern, an die kalte Decke. Fenſter, Mauern und Decke entziehen dem Dampf Wärme. Der Dampf wird abgekühlt.

Wir haben oben geſehen, daß bei 100 ° Dampf entſteht. Nun wird der Dampf abgekühlt. Er verwandelt ſich wieder in Waſſer. Fenſter, Wände und Decke der Waſchküche werden darum naß. Wir ſagen auch: „Die Fenſter laufen an, ſie beſchlagen ſich.“ Ueberall läuft das Waſſer herunter, welches aus dem Dampf entſtanden iſt. Das iſt Kondenswaſſer. Der Dampf iſt kondenſiert, er hat ſich verdichtet, er hat ſich in Waſſer (in Flüſſigkeit) verwandelt.

Draußen iſt es ſehr kalt. Fenſter und Mauern der Waſchküche ſind ebenfalls ſehr kalt. Das Kondenswaſſer wird abgekühlt. Die Fenſter entziehen ihm Wärme. Das Kondenswaſſer erſtarrt. Es wird feſt. Es wird zu Eis. An den Fenſtern gibt es Eiskriſtalle, Eisblumen.

Wir faſſen zuſammen: Im Waſchhafen war Waſſer. Es wurde erwärmt. Es verdampfte. Der Dampf ſtrich den kalten Fenſtern und Wänden nach. Er wurde abgekühlt, er kondenſierte zu Kondenswaſſer. Das Kondenswaſſer wurde abgekühlt. Es erſtarrte zu Eis. **Sch.**

Abenteuer eines Tiefſeetauchers.

20. Das Brecheiſen ſchießt ins Rohr.

Ein Betrieb iſt aber hier! Das Waſſer wirbelt wie beſeſſen. Wie eine hungrige Katze um die Mäuſefalle. Ich richte mich auf und taſte das Gitter des Saugloches ab. Ein dickes Eiskiſſen klebt auf dem Gitter. Kein Wunder, daß das Waſſer nicht zum Waſſerwerk aufſteigen kann.

Ich umklammere das Brecheiſen und hole mit aller Kraft aus. Ein Schlag gegen die Eisdecke und noch einer. Da reißt es mich plötzlich zum Saugloch. Das Waſſer ſtrömt jetzt mit aller Wucht durch das Gitter. Es will auch mich in das befreite Rohr hineinziehen. Mir gelingt es gerade noch, mich zurückzuwerfen. Das Waſſer entreißt mir das Brecheiſen. Schwupp iſt es durch das Gitter in das Rohr gejagt.

Schon ſtrecke ich meine Hand darnach aus. Rechtzeitig ziehe ich ſie noch zurück. Um ein Haar wäre ſie am Gitter feſtgeſaugt worden.

Es ist aber noch nicht alles Eis vom Gitter entfernt. Nur gut, daß ich noch ein zweites Brecheisen bei mir habe. Ich schlage die Eiskruste ganz weg. Und heida, zum Ufer zurück!

Vielleicht hätte ich mich noch ein oder zwei Minuten unter Wasser halten können. Aber dann wäre es aus mit mir gewesen. Das Wasser hätte mich mit dem Kopf gegen das Gitter geschleudert. Es hätte mich festgesaugt. Und keine Macht der Welt hätte mich mehr lebend losbekommen.

Am Ufer gebe ich das Signal: Holt mich herauf! Beim Aufsteigen breche ich die dünne Eisschicht mit dem Helm durch. Wie ein Vierzentnerküken krieche ich aus der Schale.

Die roten Strahlen unserer Laterne am Ufer blenden mich. Mühsam steige ich die Stufen hinauf. Das gerettete Brecheisen gebe ich Orlow: „Danke, es ist doch gut gewesen, daß du mir noch ein zweites mitgegeben hast."

Der Ingenieur meint: „Das haben Sie aber schnell gemacht. Das Wasser fließt schon lange wieder." Ich nicke mit dem Kopf und frage dann vorsichtig: „Und hat das Brecheisen noch kein Unheil angerichtet?"

„Welches Brecheisen?"

„Na, das in das Rohr gejagt wurde."

„Schadet nichts, auch das Brecheisen werden wir filtrieren."

21. Der runde Tod.

Wochenlang suchen wir die Küste des Schwarzen Meeres nach Minen [1]) ab. Wir fahren auf einem Minensucher. Das sind besondere Kriegsschiffe. Sie ziehen ein langes Schleppseil auf dem Meeresboden hin. Das Schleppseil ist mit Gewichten beschwert. Bleibt es am Meeresboden hängen, müssen die Taucher hinuntersteigen. Sie sehen nach, was die Ursache ist. Vielleicht ist es an einem Baumstamm oder einem Stein hängen geblieben. Vielleicht hat es sich aber doch in eine Mine verwickelt.

Eines Tages stoßen wir unten auf einen Kahn. Graue, kürbisgroße Minen schaukeln wie angebundene Luftballons über ihm. So ein grauer Kürbis ist kein Spaß. Wir nennen ihn den runden Tod. Und hier sind gleich ein ganzes Schock [2]).

Wir lassen uns sofort hinaufheben. Der Kapitän nimmt unsern Bericht entgegen und gibt ihn an die Hafenleitung weiter. Bald kommt ein Kutter [3]) angesaust.

22. Freiwillige vor.

Es handelt sich um einen Schleppkahn mit wertvoller Fracht. Er gefährdet die Schiffahrt. Wir müssen den Kahn heben. Ein Schiff heben macht uns keinen Kummer. Aber die vielen Minen. Die können uns das Leben kosten. Darum werden wir nicht einfach hinunterbefohlen. Die gefährlichsten Arbeiten läßt man immer durch Freiwillige ausführen.

Wir stehen schweigend da. Jeder weiß, worum es sich handelt. Zuerst tritt Schulga vor. Er ist einer unserer erfahrensten Taucher. Aber er ist zu draufgängerisch.

Mein Mitschüler Wazko meldet sich auch. Der Kommandeur des Hafens aber sagt: „Der ist noch zu jung. Der schafft es gar nicht." Wazko macht sich bereit. Er tut, als habe er nichts gehört.

Schulga läßt sich hinunter. Atemlose Stille. Unheilvoll schaukeln die Minen an dünnen Stahldrähten über dem Kahn. Sie warten auf ihr Opfer.

Schon beim ersten Schritt bleibt Schulga an einem solchen Draht hängen. Das Ventil seines Helmes hat sich irgendwie damit verstrickt. Schulga verharrt regungslos. Er hütet sich, gegen das Ventil zu stoßen. Er wagt auch nicht, an der Signalleine zu ziehen. Wie erstarrt hängt er neben dem runden Tod. Und oben pumpt man unablässig Luft. Niemand auf der Barkasse ahnt die Gefahr.

Schulga bläht sich auf und überschlägt sich dann. Mit den Beinen voran schießt er nach oben. Die Mine schwankt nur leise. Schulga hat Glück gehabt. Eine ungeschickte Bewegung, und er wäre zerrissen worden.

---

[1]) Minen sind Sprengkörper. Sie werden versteckt angebracht. Im Krieg legen die Soldaten Minen überall da, wo der Feind durchfahren und durchgehen muß: in den Meerengen, den Meereshäfen, den Straßen usw. Berührt ein Schiff oder ein Fuß oder ein Auto eine der Minen, so explodiert sie. Die Minen sind also sehr gefährlich.

[2]) Schock bedeutet hier viele. Ganz genau zählt ein Schock 5 Dutzend oder 60 Stück.

[3]) Kutter sind kleine und schnelle Schiffe. Die meisten Kutter dienen als Fischer- und Frachtboote an den Küsten. Andere Kutter dienen als Begleitschiffe der großen Kriegsschiffe.